

Werner Robl:

Quellen zu Kaspar Hausers Schlossträumen und Wappenzeichnungen

- Aus dem geheimen Mémoire Paul Anselms von Feuerbach, für die Königin Caroline:

[...] „3.) Kaspar muss eine Person sein, an dessen Leben oder Tod sich große Interessen knüpfen. Dieses beweist unwidersprechlich der ebenso listig angelegte, als keck ausgeführte Mordversuch. Das Ungeheure des Mittels nötigt jeden gesunden Verstand, auf einen mit dem Mittel in Verhältnis stehenden großen Zweck zu schließen. Wer hätte das Interesse haben können an einem armen, von fremder Barmherzigkeit lebenden Findling den Tod auf dem Schafott zu wagen? Wäre nicht an diesem Findlinge weit mehr gelegen, als an irgendeinem Findlinge gelegen sein konnte. Es muss eine Person sein, deren Leben, selbst bei der entfernten Gefahr, es könne einmal ihr Stand und wahrer Name entdeckt werden, die Existenz anderer und zwar so hoch bedeutender Personen bedrohte, dass er um jeden Preis, auf jede Gefahr hin, aus dem Wege geräumt werden musste, und dass zugleich Menschen gefunden werden konnten, die solch ein Wagstück unternahmen.

4) Nicht Rache, nicht Hass konnten Motive zur Einkerkerung, dann zur versuchten Ermordung dieses unschuldigen harmlosen Menschen gewesen sein. Es bleibt kein anderer Beweggrund denkbar als der Eigennutz. Er wurde entfernt, damit anderen Vorteile zugewendet und für immer gesichert würden, welche von Rechtswegen nur ihm gehörten; er musste verschwinden, damit andere ihn beerben, er sollte ermordet werden, damit jene in der Erbschaft sich behaupten konnten.

5) Er muss eine Person hoher Geburt, fürstlichen Standes sein. Dafür sprechen — seltsam genug! — doch auf die überzeugendste Weise - merkwürdige Träume, die Kaspar zu Nürnberg gehabt hat, welche Träume nichts anderes gewesen sein können „als wiedererwachte Erinnerungen aus seiner früheren Jugend. Ich bemerke hierbei zuvörderst im allgemeinen, dass Kaspar, als er diese Träume hatte, noch auf sehr niedriger Stufe geistiger Entwicklung stand, nur noch sehr unvollkommen sich äußern konnte und Träume von wirklichen Erscheinungen und Erinnerungen noch nicht zu unterscheiden vermochte. Es ist ferner zu bemerken, dass von den Gegenständen und Szenen, welche Kaspar im Traume gesehen haben will, ihm zu Nürnberg nichts Ähnliches vorgekommen sein konnte.

So hatte er z. B. folgenden Traum, welchen ich ihn selbst dieser Tage von Neuem niederschreiben ließ:

*„Den 15. August 1828 hatte ich nachstehenden Traum. Es kam mir vor, als wäre ich in einem **sehr, sehr großen Hause**. Da schlief ich in einem sehr kleinen Bette. Als ich aufstand, kleidete mich ein Frauenzimmer an. Nachdem ich angekleidet war, führte sie mich in ein anderes **großes Zimmer**, in welchem ich **sehr schöne Kommode, Sessel und ein Sofa** sah. Von da führte sie mich in ein **anderes großes Zimmer, worin Kaffeetassen, Schüssel und Teller** waren, die wie **Silber** aussahen. Von diesem Zimmer aus führte sie mich in ein **größeres Zimmer**, in welchem sehr viele und sehr schön gebundene **Bücher** standen. Von diesem Zimmer aus führte sie mich einen **langen Gang** vor und über eine **Treppe** hinab. Nachdem wir die Treppe hinuntergegangen waren, gingen wir im **Innern des Gebäudes** einen **Gang** herum, an dessen Wand **Porträts** hingen. Aus den Bogen dieses Ganges konnte man in den Hof hinaussehen. Ehe wir den Gang ganz umgangen hatten, führte sie mich zu einem **mitten im Hofe befindlichen Springbrunnen** hin, an welchem ich eine sehr große Freude hatte. Von dem führte sie mich wieder zu demselben Bogen, und dann kehrten wir auf dem **Bogengange** denselben Weg wieder zurück bis zur Treppe. Als wir zur Treppe kamen, sah ich ein **Bildnis** stehen, welches in **Ritterkleidung ausgeschnitten oder ausgehauen** war. Das Bildnis hatte auch ein **Schwert** in der linken Hand. Oben am Handgriff war ein **Löwenkopf** angebracht. Dieser Ritter stand auf einer **viereckigen Säule**, welche **mit der Treppe verbunden** und angemacht ist. Nachdem ich den Ritter eine Zeitlang angesehen hatte, führte mich das Frauenzimmer die **Treppe** hinauf, den **langen Gang** vor und wollte mit mir zu einer Türe hineingehen. Diese Tür war aber verschlossen. Sie klopfte an, allein man machte nicht auf. Dann ging sie mit mir schnell zu einer anderen Tür, und, während sie dieselbe öffnen wollte, erwachte ich.“*

Das Haus in diesem Traum ist offenbar ein Schloss, ein Palast, der nach seiner äußeren Beschaffenheit und inneren Einteilung so genau beschrieben ist, dass ein Baukünstler einen Riss danach entwerfen könnte. In der Reihe der Zimmer, welche Kaspar beschreibt, ist besonders das **Bibliothekszimmer** und das mit den **Silberschränken** bemerkenswert, welches letztere entweder eine **Silberkammer** oder ein fürstliches **Tafelzimmer** mit Büffets sein soll: alles dergleichen hatte Kaspar, als er dieses träumte, nirgendwo in Nürnberg zu sehen Gelegenheit gehabt, Träume aber erfinden nichts und schaffen nichts, sie bilden und verarbeiten nur Stoffe, welche sie von außen empfangen haben. Das Schloss mit diesen Zimmern existiert daher gewiss irgendwo. Dass Löwenköpfe (oder Löwen?) in jenem Traumbilde öfters vorkommen, ist sehr bezeichnend.

Aus der Verbindung aller obigen Umstände geht nun zuvörderst die dringende Vermutung, ja die moralische Gewißheit hervor: „Kaspar Hauser ist das eheliche Kind fürstlicher Eltern, welches hinweg geschafft worden ist, um anderen, denen er im Wege stand, die Sukzession zu eröffnen.“ [...]

Anmerkung: Die folgende Schilderung des Trauminhalts erscheint gegenüber der Aufzeichnung Feuerbachs, der Hauser zwar *ex post*, aber in aller Seelenruhe und unbeeinflusst von äußeren Dingen rekapitulieren ließ, stark überfrachtet durch die frischen Eindrücke, die Hauser auf der Nürnberger Burg gewonnen hatte. Sollte sich Kaspar aber dennoch wider Erwarten von Nürnberg unbeeinflusst und korrekt erinnert haben, so spräche vor allem der hier geschilderte Innenhof für eine große, mehrflügelige Schlossanlage, die so oben nicht wiedergegeben ist und in diesem Sinn auch nicht Wanghausen entsprochen haben kann (erst recht nicht Pilsach oder Beuggen). Allerdings scheint Kaspar nach unseren Recherchen die erste 3-4 Lebensjahre auch nicht in Wanghausen verbracht zu haben. Dem Dafürhalten nach war er in der ersten Zeit seines Lebens in der Nähe von Ansbach, in Triest und Laibach untergebracht – und vor allem in letzterem Ort findet sich ein Residenzschloss der angesprochenen Konfiguration und Größe, das damals von den Franzosen besetzt war. Das nachfolgend geschilderte, herrschaftliche Schloss mit seiner prunkvollen Ausstattung sollte man also u. U. eher dort als in Wanghausen suchen!

Aus Hermann Pies: Kaspar Hauser. Fälschungen, Falschmeldungen und Tendenzberichte, Ansbach 1973, Seite 336ff.

- **Eidstattliche Vernehmung des Baron von Tucher am 29. Januar 1831:**

[...] Über einen Traum, den Hauser in der Nacht vom 30. auf 31.8.1828 gehabt haben soll, berichtet von Tucher in einem Brief an Feuerbach vom 6. 12. 1828. Diesen Traum habe Hauser dem Professor Daumer erzählt, als dieser einige Zeit später mit seinem Zögling die Burg von Nürnberg besuchte, um ihm die Gemäldegalerie zu zeigen. Im Zusammenhang mit späteren „*Erinnerungen*“ Hausers, von denen noch die Rede sein wird, wurde dieser Traum für so wichtig gehalten, dass man von Tucher am 29. 1.1831 darüber eidlich vernahm:

„...wurde heute der Vormund des Kaspar Hauser, Freiherr v. Tucher (evangelisch, 32 Jahre alt, in Nürnberg geboren und wohnhaft, Ratsakzessist beim Kreis- und Stadtgericht) seines bereits geleisteten Eides erinnert und sodann anderweit vernommen wie folgt:

Frage: Gesprächsweise ward in Erfahrung gebracht, dass Kaspar Hauser mit solcher Lebhaftigkeit von einem Schlosse, in welchem er sich aufgehalten, geträumt hab und einer großen Ritterstatue, dass, als er zum ersten Male auf das hiesige Schloss, die sogenannte Veste, gekommen, er in dieser Ähnlichkeit mit dem im Traum gesehenen Schlosse bemerkt habe.

Antwort: Kaspar Hauser erzählte mir von einem Traume, den er in der Nacht vom 30. auf 31. August 1828, also 3 Monate nach seiner Ankunft da hier, gehabt habe. Ich habe mir dessen Erzählung sogleich aufgeschrieben und kann sie nun ganz genau wiedergeben.

Die Erinnerung an diesen Traum kam ihm erst dann ganz deutlich, als er am 14. September 1828 auf das hiesige Schloss zum ersten Male gekommen war. Vorher erinnere ich mir wohl, ihn davon reden gehört zu haben, ich weiß aber nicht, wie es kam, dass man seiner Erzählung nicht sogleich die volle Aufmerksamkeit schenkte, da man doch nichts, auch nicht das Geringfügigste, unbemerkt ließ. (Diesen letzten Absatz hat v. d. Linde in seinem Abdruck 1. Bd. S. 69 ausgelassen.)

Am 14. September 1828 also kam er zum ersten Male auf die hiesige Burg. Sogleich beim untern Eingang zu dieser, ehe man zur Haupttreppe gelangt, sieht man die **Flügeltüren eines Zimmers**, bei deren Anblick Hauser sich plötzlich betroffen fühlte. Er hatte nach seiner bestimmten und wiederholten Versicherung eine solche Zimmertüre in Nürnberg niemals gesehen gehabt, dieser Art aber waren die Türen des „Großhauses“, in welchem er sich in der Nacht zwischen dem 30. und 31. August träumend zu befinden geglaubt. Er blieb lange Zeit vor dieser Türe sinnend stehen; er sah sich um, ob er hier noch eine andere Ähnlichkeit mit dem im Traume Gesehenen finden könne.

Als er die Treppe hinaufstieg, sagte er, so eine **Treppe** sei er hinaufgegangen, aber mit **schöneren Stufen**. Oben in der Galerie angelangt, stand er wieder, ohne die Bilder zu besehen, sinnend unter konvulsivischen Bewegungen, wie sie immer bei tiefem Nachsinnen vorkommen.

Seine Erinnerung an den Traum wurde lebhafter und bestimmter; er erinnerte sich, sagte er, eines **großen Platzes**, in dessen Mitte ein **Röhrenbrunnen** gewesen, rund um diesen Platz seien die Zimmer des Hauses herum gebaut gewesen; wenn man die Tür aufgemacht, habe man **durch mehrere Zimmer hindurch sehen** können, auch habe man durch sie ganz in der Runde herumgehen können. Altdeutsche Ritter- und Fürstenbilder in der Galerie erinnerten ihn an eine **Statue**, die **an der Treppe mit dem Schwert in der Hand** gestanden. Der **Knopf** dieses Schwertes sei ein **Löwenkopf**

gewesen; er sagte mit großer Bewegung, es sei ihm, als habe er einmal so ein Haus gehabt (ausdrücklich so!), und er wisse nicht, was er davon denken solle.

Späterhin gab er noch folgendes an: An den **äußeren Wänden dieses Gebäudes** waren **Säulen mit Steinbildern**. Der **Brunnen** war wie der im **Hofe des Nürnberger Rathauses**, aber **größer** und mit **stärkerer Wasserströmung**. Vom **Schlosshofe** (denn dies scheint jener Platz zu sein) führten keine **Treppen** zu den Türen des Gebäudes. Die Zahl der **Türen oder Tore**, durch welche man in das Gebäude kam, weiß er nicht genau anzugeben; es mögen, sagte er, **4 oder 5** gewesen sein, zum Teil groß und offen, **alle oben rund**.

Inwendig im Gebäude ging eine **große breite Treppe** hinauf, **4- oder 5-mal gebrochen** (man ging einmal so, dann so, zeigte er, immer unter rechtem Winkel sich wendend). Unten neben der Treppe stand ein **runder Stein**, so hoch wie das Geländer der Treppe; darauf stand eine **weiße, steinerne Bildsäule mit Schnurr- und Knebelbart und Halskragen**, in der Hand ein bloßes, gegen die Erde gestütztes **Schwert**.

Zwei Reihen von Zimmern befanden sich im Innern des Gebäudes, die eine Reihe war unten, zu der andern musste man die **Treppe hinaufsteigen**. Unten konnte man ganz herumgehen, so dass man durch die Tore auf den Brunnen hinaussehen konnte. Zu der untern Reihe der Zimmer führten **Flügeltüren**, dergleichen eine Hauser auf der hiesigen Burg gesehen. Auch oben waren die Türen von dieser Art.

In **jedem Zimmer** der oberen Reihe waren **12 Sessel, 3 Kommoden, 2 Tische, einer in der Mitte und einer an der Wand**; nur im **Bibliothekszimmer** waren keine Kommoden. Die Tische waren nicht alle gleich, wohl aber die **Kommoden** und die **Sessel**. Eines der **Zimmer** war das **größte**, es war das **erste**, in welches man eintrat. Das daneben befindliche war noch schöner. In allen Zimmern waren **große Spiegel** mit goldenen Rahmen, auch kleinere mit solchen Rahmen; in vierecken der Zimmer, dem **Silber- und Bibliothekszimmer** und in den beiden vorhin genannten, hing von der Decke ein **Lüster**. Im größten Zimmer war der Tisch länglich rund, Kommoden und Sessel waren von einer Art, die er vorher noch nie gesehen hatte. Die **Kommoden** hatten in der Mitte der vorderen Seite eine **hervortretende Rundung** (nach altfranzösischer Mode), jede **Schublade** hatte zwei **Löwenköpfe**, an welchen man sie herauszog, in der Mitte waren **Schlüssellöcher**. **Viele Bilder** hingen an den Zimmerwänden. Im Bibliothekszimmer waren **zwei Spiegel** und ein **großer Tisch**. In einem der Zimmer waren **silberne Schüsseln, Teller, Gabeln und Messer, auch Kaffeetassen**, jede dieser Gerätschaften besonders, und alles hinter Glastüren. Unter den **Glasschränken** waren **hölzerne Schränke mit Flügeltüren**, in welchen die meisten und schönsten Tassen standen.

In dem großen Zimmer lag Hauser in einem Bette, da trat eine Frau zur Türe herein, mit gelbem Hute und weißen dicken Federn darauf. Hinter ihr trat ein Mann herein, in schwarzen Kleidern (der Rock war ein Frack), einen länglichen Hut auf dem Kopfe, einen Degen an der Seite und auf der Brust ein Kreuz an einem blauen Bande. Die Frau trat an Hausers Bett und blieb stehen, der Mann blieb ein wenig hinter der Frau zurück. Hauser fragte die Frau, was sie wolle; sie antwortete nichts; er wiederholte die Frage; sie gab wieder keine Antwort. Sie hielt ein weißes Sacktuch in der Hand gegen ihn hin, was er erst bei der zweiten Frage bemerkte. Hierauf ging der Mann und hinter ihm die Frau zur Türe hinaus.

Soweit dessen Erzählung von diesem Traume. Ich will bei dieser Gelegenheit eines andern Traumes, welchen er vom 10. auf 11. November 1828 hatte, erwähnen. Es träumte ihm nämlich, seine **Mutter** käme vor sein Bett, begieße sein Gesicht mit heißen Tränen und nannte ihn **Gottfried**, welchen Namen er niemals gehört zu haben wiederholt und auf das Bestimmteste versicherte. **Er erkannte diese Frau, ohne dass sie sich besonders zu erkennen gab, als seine Mutter**. Es war das aber eine andere Person, als die im ersten Traum erschienene.

Ich habe den ersten Traum besonders um deswillen mit seiner ganzen Ausführlichkeit hierher erzählt, um damit zugleich auch die Vermutung zu begründen, dass diesem Traume wohl mehr zu Grunde liege als einem gewöhnlichen Traumbilde. Es unterscheidet sich dieser Traum von vielen andern, die er außerdem hatte, durch die Bestimmtheit, Klarheit der Züge und deren großes Detail. Auch sind es fast lauter Erscheinungen, von deren wirklicher Existenz er kaum noch damals etwas gewusst hat noch gewusst haben konnte. Ich kann also als meine Oberzeugung aussprechen, dass diesem Traume alte, seinem wachenden Bewusstsein entschwundene, in seiner Seele nur schlummernde Erinnerungen zu Grunde liegen mögen; es ist hierbei der Zug, dass er sich in diesem Schlosse als in seinem Eigentum gewusst habe, nicht der unbedeutendste.“

Auszüge aus Hermann Pies: Kaspar Hauser – Eine Dokumentation, Ansbach 1866, Seite 53ff.

- **Georg Friedrich Dahmer über die Wappenzeichnungen Kaspar Hausers:**

„Ich fragte auf einen gewissen bestimmten Anlass hin den Findling, ob er sich keines Wappens erinnere, das sich in dem (im obigen Traum) erwähnten Schlosse befunden. Von einem Wappen, sagte er, wisse er nichts. Er kannte weder Wort noch Sache. Doch sei, äußerte er, **inwendig über der Türe in der Mauer ein Bild** zu sehen gewesen, von dem er noch einige Vorstellung habe. Er zeichnete hierauf dasselbe; es war gleichwohl nichts anderes als ein nur mangelhaft darge-

stelltes Wappen. Es befand sich darin ein **Quadrat** und in diesem ein aufrecht stehendes **Tier** von unbestimmter Gattung; außerdem machte er noch **drei mit den Spitzen zusammenlaufende Dreiecke** hinein.

Da er sich von selbst auf nichts weiter besinnen konnte, so zeigte ich ihm das Bild eines Wappens mit zwei Löwen, die **zwei Schwerter kreuzweise** gegen einander hielten. Er betrachtete dasselbe eine geraume Zeit sehr aufmerksam und sagte dann: Ja, so kämen die Spitzen wohl heraus, die ihm im Sinne lägen; aber oben sei noch etwas gewesen. Er zeichnete darauf eine **über dem Wappen befindliche Krone**; auch ein **Zepter** setzte er hinein, ohne jedoch zu wissen, was das für Gegenstände und von welcher Bedeutung sie seien.

Er brachte so nach und nach eine zweite Zeichnung zustande, wobei er angab: **das Wappen sei durch eine in der Mauer herablaufende Vertiefung in zwei Hälften geteilt**, und in dieser Vertiefung seien Querstreifen gewesen; senkrecht herab sei der Zepter gegangen, wofür er aber das Wort nicht wusste. Auf die eine Seite setzte er das aufrechtstehende Tier, auf die andere ein Quadrat mit drei Querstreifen; auf dieser Seite, sagte er, sei noch mehr gewesen, was ihm aber nicht mehr deutlich sei. Ich konnte kaum daran zweifeln, dass auch hier eine echte Erinnerung zu Grunde liege. Sein Benehmen war bei diesem Versuche ganz verdachtlos und keineswegs wie das eines Aufschneiders und Lügenschmiedes.

Die Zeichnungen Hausers sind dieser Schrift in treuem Nachbilde, ganz so stümperhaft wie er sie machte, beigegeben; das erste Wappen, welches er entwarf, ist durch „a“, das zweite durch „b“ das Zepter und die Vertiefung, die er besonders darzustellen versuchte, durch „c“ und „d“ bezeichnet. [...]

Aus Georg Fr. Daumer: Kaspar Hauser. Sein Wesen, seine Unschuld, seine Erduldungen und sein Ursprung, Regensburg 1873 S. 432 f.